

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 127 (2017)

Artikel: "Das Leben entwickelt sich"
Autor: Belart, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Leben entwickelt sich»

Text und Bilder **Peter Belart**

«Ich habe den Eindruck, dass viele aktive, gute Brugger wegziehen», meint Lorenz Helbling, «und manche bleiben für immer in der Ferne.» Er sagt das ohne grosse Emotionen. Wie sollte er auch! Er ist ja einer von ihnen.

Kloster St. Urban, Kanton Luzern. Vernissage einer Ausstellung mit rund 80 Werken elf chinesischer Künstler. Sie sind in der Galerie «ShanghART», Schanghai, beheimatet, in der Galerie von Lorenz Helbling. Natürlich ist Helbling anwesend. Das Datum passt, denn seit dem Jahr 2000 präsentiert er jeweils im Juni an der Basler Kunstmesse «ART» Werke aus China. Die Vernissage in St. Urban findet am Sonntag vor der ART-Eröffnung statt.

Viele Menschen haben sich eingefunden, ein bunt durchmisches Publikum, darunter eine ganze Reihe Asiaten. Sie lauschen den sorgfältig gewählten Worten der Ausstellungsmacher und der Kuratorin. Unversehens die Aufforderung: «Lorenz, bitte zeig dich doch schnell, bitte komm nach vorne.»

Da gibt's wohl kein Entrinnen. Der unauffällige, schwarz gekleidete Mann mittleren Alters, schlank und nicht sehr gross gewachsen, Brillenträger, hat

das Geschehen aus gehöriger Distanz verfolgt. Jetzt bahnt er sich einen Weg nach vorne, stellt sich einen Moment vor die Gäste, lächelt eher scheu, bedankt sich für die freundlichen Worte und den Applaus und taucht wieder in den Hintergrund ab. Später suchen ihn einzelne Besucherinnen und Besucher auf, stellen Fragen, wünschen Antworten. Helbling ist aber auch ganz allein unterwegs, dort irgendwo zwischen den Kunstwerken, den barocken klösterlichen Bauelementen und den Menschen. Ein seltsamer Zauber liegt in diesen Räumlichkeiten. Gewiss fängt er ihn auf.

Brugg, Aarauerstrasse 110. Hier ist Lorenz Helbling als zweiter von drei Söhnen aufgewachsen, an der Peripherie der Stadt. Vor dem Haus die Strasse und die Bahnlinie, hinter dem Haus ein ausnehmend schöner, gepflegter Garten. Und dann der steile Hang hinab zur Aare. Die Flussufer gehörten zum Aktionsradius der Brüder und auch die Aare selbst. «Wir schwammen hinüber zur Insel, einem Ort grenzenloser Freiheit. Die Aarauerstrasse auf der andern Seite des Hauses war damals noch nicht so stark befahren, und die Gleise überschritten wir ganz selbstverständlich. So hatten wir auch den anschliessenden Wald als unsern Spielplatz. Für mich war all das ein kleines Paradies.»

«Ja klar, hatte das elterliche Umfeld einen Einfluss auf meine Entwicklung», sagt Helbling. Ich wuchs

Lorenz Helbling posiert neben
einem Bild seines Vaters
Willi Helbling (1920–2015).



in einer von Kunst und künstlerischem Schaffen geprägten Umgebung auf. Ich hatte ja immer meinen Vater vor Augen. Und doch tue ich mich bis heute schwer im Erkennen der Absichten, die ihn zu seinem ganz persönlichen Malstil führten.» Helbling schaut sich im väterlichen Atelier um und vergisst zu sprechen. Gemälde stehen noch da, ein knappes Jahr nach dem Tod des Vaters, Zeichnungen, Skizzen, auf dem einfachen Tisch eine Schachtel mit Farbstiften und daneben drei, vier Notizbücher. An der Wand einige Bilderrahmen – leer. «Was soll mit all dem geschehen?»

Peripherie und Freiheit: Das Gespräch vermittelt den Eindruck, als ob die beiden Begriffe zur Charakteristik dieses Mannes gehörten. Nicht im bequemen, etablierten Zentrum, sondern am Rande der Gesellschaft, wo Dynamik stattfindet, wo der Puls des Lebens spürbar ist, da fühlt er sich wohl, weil ungebunden und frei. Sein Lebensweg hat ihn in immer grösseren, weiteren Kreisen weggeführt, von Brugg nach Aarau, nach Zürich, nach Fernost. Ins Unbekannte, in die Unsicherheit, aber zugleich in die Freiheit. Mit dem Studium der Geschichte, der Kunstgeschichte und der Sinologie hat er sich auch geistig in immer weitere Räume vorgewagt.

In Schanghai, in Peking und in Singapur: Helbling besitzt heute drei Galerien. Er ist viel unterwegs, bereist die ganze Welt. «Wohin gehen Sie, wenn sie

heim gehen?» – Nach längerem Nachdenken antwortet er: «Hier bin ich in meinem Elternhaus, und das ist natürlich schon ein Daheim. In Schanghai befindet sich seit Jahren mein Lebenszentrum. Das ist auch ein Daheim. Ich weiss nicht. Ich bin dort daheim und doch nicht daheim. In Brugg ebenfalls. Ich bin nun mal kein Chinese – aber bin ich noch ganz Brugger? Ich weiss es wirklich nicht. Brugg hat sich so sehr gewandelt, verändert. Wenn ich hier bin oder wenn ich im Ausland an Brugg denke, mischt sich Nostalgie in meine Erinnerungen. Natürlich denke ich an einen guten Freund, an gewisse Lehrer, an die Altstadt, auch ans Jugendfest. Aber das alles ist ja nicht mehr so, wie es damals war. Ich lasse das Alte hinter mir und wende mich Neuem zu. Mir ist es dort besonders wohl, wo etwas Neues entsteht.» Er empfindet die Welt als sein Daheim. Sein Daheim ist überall und nirgends.

Schon seit 20 Jahren lebt Lorenz Helbling in China. Er hat ganz klein angefangen: eine Nische im Luxushotel Portman Shangri-La und dort einige leere Wände, wo er die Bilder «seiner» Künstler ausstellte. Doch das Fünf-Sterne-Etablissement bot ihm die Möglichkeit zu Kontakten mit illustren, finanzkräftigen Persönlichkeiten, und dies zu einer Zeit, als chinesische Kunst im Westen noch kaum bekannt oder sogar verpönt war als Abklatsch der «richtigen», also der westlichen Kunst oder als billige Propagandaware.

Lorenz Helbling im
elterlichen Garten.



Helbling hat ein Gespür für Qualität – und für die Menschen. Mit zahlreichen Kunstschaaffenden pflegt er eine enge Freundschaft. Er hat ihnen zu Anerkennung, manchen sogar zu Ruhm verholfen. Sie sind ihm und er ist ihnen treu geblieben. «Lorenz ist längst einer von uns», soll der chinesische Künstler Zhou Tiehai gesagt haben.

«Welche schweizerischen Eigenschaften haben Sie sich bewahrt?» Helbling geht in sich, denkt nach – und findet schliesslich überraschende Antworten: «Offenheit, Neugier – aber auch der Wunsch nach Stabilität. Toleranz – ich bin vorurteilslos. Andere glauben zu wissen, wie die Welt funktioniert, und sind dadurch eingeengt. Ich lasse mich gern auf Neues ein, lasse mich überraschen.»

«Und worin erkennt man China in Ihrem Denken und Handeln?» – «In der Kompromissbereitschaft. Aber auch in der Energie, der Dynamik. In China sagt man nicht: Schade, dass dies und jenes fehlt, sondern: Hier fehlt etwas – ich mache es! Ja, man muss etwas machen. Die Kunst bietet sich geradezu an dafür.»

Lorenz Helblings Rede fliesst nicht wie ein sprudelnder Bach. Er bricht ab, denkt nach, richtet den Blick auf den Boden oder in die Ferne – und findet noch einen ergänzenden Gedanken. Ein gutes Gespräch braucht Zeit. Die ganz grossen Emotionen

lässt Helbling nicht erkennen. Kein schallendes Lachen, keine abgründige Nachdenklichkeit. Er überlegt, spricht, lächelt auch mal, und dabei bleibt es. Dann schaut er seinem Gegenüber forschend in die Augen: Verstehst du mich? Was hältst du davon? Hast du weitere Fragen? – Liegt in all dem bereits eine fernöstliche Mentalität?

Alles hat sich entwickelt: die Anerkennung chinesischer Kunst als etwas Eigenständiges, Bereicherndes; die Preise, die dafür bezahlt werden – und der Bekanntheitsgrad von Lorenz Helbling. Wer von chinesischer Kunst spricht, kommt nicht mehr an diesem Namen vorbei. Früher waren es Theologen, die Brugg zum Beinamen «Prophetenstädtchen» verhalfen. Heute sind es Pioniere wie Lorenz Helbling.

Chinesische Kunstwerke,
die Lorenz Helbling ins Kloster
St. Urban gebracht hat.

